

*'Es ist mehr ein Zögern, denn ein Schreiten...'*  
Wechselbeziehung von freier Malerei und Grafik-Design

## **ELISABETH BALA**

geb. 1947 in Wien, lebt und arbeitet in Nürnberg

Ein Selbstgespräch

*Wer bin ich und was mache ich?*

Seit mehr als zwei Jahrzehnten lebe ich in Nürnberg und seit beinahe drei Jahrzehnten mit demselben Mann zusammen.

Was konstant klingt, umschreibt ein Leben mit einem partnerschaftlich erzogenen, heute großjährigen Sohn und mit einem Zickzackkurs in mehreren Professionen, im Versuch, eine mit der anderen zu ergänzen, sie gegenseitig zu stützen oder mir mit einer davon die Unabhängigkeit von den anderen zu bewahren.

Bin ich da, möchte ich dort sein.... Hätte ich nicht Grafik-Design studiert, würde ich nicht malen. Hätte ich nicht Malerei studiert, arbeitete ich nicht als Designerin und auch nicht als lehrende Gestalterin.

Angefangen hat alles in Wien, wo ich entgegen der Empfehlung, meine Talente lägen im Malerischen, Grafik-Design studierte. Ich dachte, Grafik sei weniger „elitär“ als Malerei und stehe in direktem Austausch mit der Gesellschaft, in Wirkung und Gegenwirkung, vergleichbar z.B. mit chinesischen Wandzeitungen. Noch heute wünsche ich, Kunst würde wechselhafter und spontaner im öffentlichen Raum - außerhalb von Galerien und Kunsthallen - auftreten und nicht nur mit ihrem „Ewigkeitsanspruch“.

Statt Grafik als Beruf auszuüben, verließ ich zusammen mit meinem Künstlerfreund Wien und gebrauchte die Grafik, um mir damit ein Maleriestudium im „Ausland“, in Nürnberg, zu finanzieren. Sechs Jahre lebte ich aus dem Koffer und genoß das künstlerische Dasein in der Anonymität, jenseits des mir von Österreich vertrauten gesellschaftlichen Reglements. Das Bewußtsein, aus einer kulturellen Hochburg zu kommen, war mein Rüstzeug, die provokanten Auftritte der damaligen Wiener Kunstszene mein Background. Zur Strafe blieb ich in Nürnberg hängen.

„Kühe in Kisten“ hieß meine erste Serie als Malerin -meist arbeite ich in Serien. Ich wollte darin aufzeigen, daß die Gesellschaft Tiere nicht nur zu Schlachtvieh verkommen läßt, sondern vielmehr selbst wie Vieh in „Kisten“ lebt. Zum Teil stickte ich auch die comikhaften Motive und präsentierte sie an Wäscheleinen hängend.

„Du wolltest immer großartig sein“, verblüffte mich ein Künstlerkollege durch seine Reflexion auf meine frühen Werke. Er irrte nicht. Ich möchte immer noch „großartig“ sein, nur mittlerweile mit weniger willentlichen Anstrengungen.

„I'll be your mirror“ nannte ich Zeichnungen meiner letzten Ausstellung. Die Betrachter konnten sich in ihnen widerspiegeln.



Als Malerin verfliegen mir die Jahre wie Stunden. Viele meiner Bilder male ich nur im Kopf. Bei vereinbarten Ausstellungsterminen ergießen sie sich dann eruptionsartig auf die Werkfläche.

Bei einer gemeinsamen Ausstellungsaktion mit meiner Busenfreundin („Lizzi Silvester und Mercedes Maus stellen aus“) gelang es uns einmal, mit einfachen Mitteln zu provozieren. Plakat und Einladungskarte zeigten als Verbindung unserer beider Themen die Zeichnung eines nackten, auf ein Bett gefesselten Mannes, einen „Strahlenmann“. Einige Männer der lokalen Kunst-Szene stürmten daraufhin die Galerie. Das Vergnügen an unserer aufgegangenen Saat wurde jedoch durch das Erlebnis von der Gleichzeitigkeit freundschaftlicher Zuneigung und künstlerischer Rivalität gemindert.

Vor ca. zehn Jahren infizierte ich mich mit einem „Virus“: Ich bearbeitete mit einer Gruppe multinationaler Wissenschaftlerinnen kulturvergleichende und frauenspezifische Themen und setzte diese zu (Wander-)Ausstellungen um. Auftraggeberin war mehrfach der Verein „Frauen in der Einen Welt“.

Der Reiz dieser Aufgaben besteht darin: Es gibt den Inhalt, kulturverbindend, in gesellschaftlich/wissenschaftlichem Zusammenhang; es gibt den Etat (übrigens immer zu gering), mach' was daraus; hier ist der Raum, der will bewältigt sein, und hier sind begabte Menschen, die verfolgen ein gemeinsames Ziel.

War mir bis dahin die künstlerische Lebensweise oft zu einsam, zu selbstbezogen,

zu eitel, zu subjektiv, genoß ich nun im Unterschied dazu die gemeinsame Vorgehensweise im Team.

In all den Jahren experimentierte ich mit Licht und Schatten (Schattenzeichnungen) in einer Art von „Fenstergalerie“ meines Ateliers, einem ehemaligen Laden. Der Arbeitsraum war Vorübergehenden einsichtig und fand besonders bei Kindern und Rentnern Anteilnahme.

Die im Rahmen der Teamarbeit gemachten Erfahrungen bei der Gestaltung von Räumen kamen mir bei meiner eigenen künstlerischen Arbeit wieder zugute.

Lange Fahnen aus Transparentpapier hingen vor zwei Jahren in der hohen Scheune einer fränkischen Galerie. Die Motive durchdrangen sich farb- und lichtmäßig in räumlicher Staffellung und ergänzten sich rhythmisch.

Ich lebe gleichzeitig in zwei benachbarten Ländern mit gemeinsamer Sprache. Ich arbeite gleichzeitig in zwei benachbarten Disziplinen mit gemeinsamem Werkzeug. Ich fühle gleichzeitig in einer Brust zwei benachbarte Seelen und lebe gleichzeitig verzögernd in meiner auf Hektik ausgerichteten Welt.

‘Es ist mehr ein Zögern, denn ein Schreiten’ lautete der Titel einer meiner Ausstellungen.



„Es ist mehr ein Zögern, denn ein Schreiten“, Ausstellungsfoto, Galerie T. Oehler, Igensdorf, 1997